UNESCO Global Geopark oder:

wie sich Natur, Kultur und Bildung verbinden (können).[1]

Kennen Sie die braun-weißen Schilder an den Autobahnen, die auf etwas ganz Besonderes hinweisen? Zwischen Darmstädter Kreuz und der Ausfahrt Darmstadt-Eberstadt und auch hier ganz in der Nähe, zwischen Heppenheim und Bensheim werden die vorbeibrausenden Autofahrer dazu eingeladen, den UNESCO-Geopark Bergstraße-Odenwald zu besuchen.

Wie viele Autofahrer diese Hinweise bei hoher Geschwindigkeit überhaupt erfassen, wissen wir nicht – in jedem Fall aber werden sie gerade genau auf das Gegenteil von *Rasen* und *Beschleunigung* angesprochen, nämlich auf *Reisen* und *Entschleunigung*, aber auch auf *Erkundung* von etwas, was in unserer technisierten und von Strukturen und Normen bestimmten Welt immer noch etwas Besonderes ist. Etwas, das wir schon deshalb brauchen, weil es immer noch und seit Jahrmillionen Grundlage jeden Lebens ist: unser Heimatplanet Erde mit der *Natur,* wie sie sich uns Menschen darbietet, und die *Kultur*, wie und *was* die Menschen aus ihr machen, mal respektvoll im Belassen, mal eingreifend: *wenn* und *weil* wir gerade wieder einmal ein Stück von ihr für eine Straße brauchen, *wenn* und *weil* wir gerade wieder – neu – beschleunigen wollen. Natur und Kultur, also einerseits die vom Schöpfer gegebene Erde, die Welt, das Land als unsere Umgebung, und andererseits die Art und Weise, wie wir mit ihr, der Erde umgehen, sie eigentlich *pflegen*, kultivieren, wo wir ihr zuweilen planend etwas abnehmen: es hängt viel von unserer wirtschaftlichen Entwicklung und sozialen Einstellung ab, ob und wie wir das Begriffspaar verstehen: ob nämlich als *Verbindung* symbiotischen Suchens oder als *Gegensatz* partikularer Interessenskämpfe. Und letztlich hängt dies auch von unserem Wissen über die uns umgebende Natur ab, auch darüber, wie sie die Vorfahren *gehegt* (ein schönes altes deutsches Wort!) und *gepflegt* haben und wie wir dieser Schöpfung mit Bildung begegnen, also einer Aufgabe, die im Netzwerk die Fäden zwischen Erde, Natur und Kultur zu spinnen vermag.

Natur, Bildung, Kultur ist nicht nur etwas für die, die die eingangs erwähnten Schilder freundlich einladen möchten, bei der nächsten Ausfahrt den durch das oberrheinische Ried führenden und an den Höhenzügen des Odenwaldes an der Bergstraße entlang ziehenden südhessischen und kurpfälzisch-nordbadischen Schnellweg zu verlassen, langsamer zu werden und gleich eine ganze Region als Kulturlandschaft mit Landschaftskultur zu erkunden, ruhig und zur Ruhe kommend. Ein Gebiet, das sich in grober Zeichnung zwischen dem Main im Osten und dem Rhein im Westen erstreckt, dessen südliche Grenze der Neckar (und sein südlicher Odenwaldteil!) bildet und das von den Nordhängen des Odenwaldes zum Rodgau hinausläuft. Eine Umgebung und Gegend, in der leben zu dürfen Privileg bedeutet. Von Natur, Kultur und Bildung, vor allem aber einem ganzheitlichen Gesamtkonzept,

[1] Welterbestadt Lorsch, 15. April 2016: Festvortrag anlässlich der Verleihung der Urkunde zur Erhebung zum UNESCO-Global Geopark Bergstraße-Odenwald (unveröffentlicht).

dem die UNESCO nun einen Titel verliehen hat, der im Unternehmensberater-Deutsch ein *„asset“* mit Alleinstellungscharakter wäre, soll nun die Rede sein.

Wir sind beeindruckt von den dem Bewahren zugewandten *Erbe*-Programmen der UNESCO, und dennoch ist es bemerkenswert ist, dass die Weltgemeinschaft meist erst nach Großkonflikten, Katastrophen oder Problemstellungen über UNESCO-Programme auf die Gefahren des Verlustes unserer kollektiven Erinnerung und unserer Umgebung hinwies, ob dies 1972 nach dem Bau des Assuan-Staudammes (der die ägyptischen Tempel am Nil unter Wasser gesetzt hätte!) die Etablierung des Weltkulturerbe-Programms oder 1992 nach der Zerstörung der Nationalbibliothek von Sarajevo im Balkankrieg mit dem Programm „Memory of the World“, das Weltdokumentenerbe, nach sich zog. Und auch jetzt, bei den Globalen Geoparks, ist die Ausgangsposition nicht unähnlich den zu vor Genannten: weil unser komplexes Wirkungssystem Erde menschengemacht in eine Richtung driftet, die letztlich gefährlich für uns selbst werden kann, weil dies ganzheitliche Betrachtungen und Lösungen erfordert, weil der nachhaltige Umgang mit unseren natürlichen Ressourcen nur gemeinsam mit den Menschen gelingen kann. Mit einem Wort: weil es höchste Zeit ist, in Zusammenhängen zu denken und zu wirken – und sich nicht in Einzelbetrachtungen zu verlieren. So hat der *World Wide Fund of Life (WWF)* erst vor wenigen Tagen in einem Bericht mehr als 50% von Naturraum rund um den Globus als gefährdet eingestuft: wegen des Landschaftsverbrauches, des Tourismus und der Erweiterung von Verkehrswegen, wegen der Klimaerwärmung und wegen mancher Argumente mehr. Es wird also künftig ganz verstärkt darum gehen, die Bewahrung unseres Erbes – ob Erde, Natur oder Kultur - und der nachhaltige Umgang damit (will heißen – auch unsere Nachkommen können sich noch daran erfreuen), seine Vermittlung und seine nachhaltige Weiterentwicklung gemeinsam mit den Menschen jeweils vor Ort zu betreiben. Genau dies ist der Ansatz und die Philosophie der UNESCO Global Geoparks. Die Geoparks sind nicht „von oben verordnet“, sondern aus den Regionen heraus mit hohem Engagement und Sachverstand gemeinsam mit der Bevölkerung entwickelt worden. Der klassische „*bottom up*“-Ansatz - ein Prozess, der seine Zeit braucht, aber dafür umso nachhaltiger ist, weil die Menschen ihn tragen und davon überzeugt sind. So entsteht ein Bewusstsein für nachhaltiges Handeln – in einer Weltgemeinschaft, die unseren Planeten Erde als seine kostbare und schützenswerte *Gesamt-Heimat* begreift.

Hier findet sich auch der Unterschied zu den seit Jahrzehnten bestehenden Programmen der UNESCO wie den Welterbestätten (1972) und dem Weltdokumentenerbe (1992) und Biosphären-Reservaten (1976), welche die Einzigartigkeit *singulärer* Natur- und Kulturschätze sowie Landschaften hervorheben. Mit den UNESCO Global Geoparks kommt nun die ganzheitliche Betrachtung unter besonderer Würdigung des Faktors *Mensch* als positiv gestaltender Kraft hinzu.

Seit dem letzten November und den Entscheidungen der Generalversammlung der UNESCO in Paris sind die neuen UNESCO-Global Geoparks in derzeit insgesamt über 195 Regionen in 48 Ländern zwischen China und Brasilien, zwischen Italien und Indonesien, zwischen Bergstraße-Odenwald und dem Zhangye Danxia Landform

Geological Park in China und zwischen der Vulkaneifel und dem japanischen Unzen Volcanic Geopark, um nur wenige Beispiele zu nennen, verstreut. Sie bilden dabei untereinander ein unter besonders aktiver Mitwirkung der deutschen Geoparks betriebenes Welt-Netzwerk mit gemeinsamen Projekten und vielfachem Austausch von Fachleuten, aber auch von Besuchern und Touristen. Dieses über die Jahre gewachsene Netzwerk der Zusammenarbeit wurde seit Bestehen der Geoparks von der UNESCO begleitet und im vergangenen Jahr schließlich in den Programmstatus überführt.

So wurden auch die sechs deutschen Globalen Geoparks in die neue Liga eingegliedert. Dazu bedurfte es eines Antrages an die Deutsche UNESCO-Kommission, wie die anderen Geoparks auf der Welt, so auch die sechs deutschen Geoparks auf der Welt in einem vereinfachten Verfahren in die neue Liga zu überführen, was in anderen Ländern der Welt rasch und geräuscharm von statten ging. Es bedurfte in unserem Land mit seinen dezentralen Strukturen des Einsatzes weniger Einsatzspieler von der Bank, um, wie im Fußballspiel, das Unternehmen wenige Minuten vor dem Abpfiff durch das gemeinsame Betätigen eines *kulturpolitischen Stemmeisens* dennoch erfolgreich zu Ende zu bringen. Das aber liegt nun schon wieder längst hinter uns, und so wollen wir uns nach den bisherigen, auf die Rahmenbedingungen ausgerichteten Betrachtungen, in den kommenden Minuten nun den heimischen und heimatlichen Gefilden unseres alten und nun zu neuen Ehrens erhobenen UNESCO Global Geopark Bergstraße – Odenwald zuwenden.

Was zeichnet eigentlich unseren globalen Geopark weltweit aus, der als Träger die beiden Städte Darmstadt und Heidelberg sowie die Landkreise Groß-Gerau, Miltenberg, Neckar-Odenwald, Rhein-Neckar, Odenwald, Darmstadt-Dieburg und Bergstraße kennt? Zuerst stellt man fest, dass die UNESCO schon zuvor in der Region des Geoparks Bergstraße – Odenwald einige Auszeichnungen im Kultur- und Naturerbe vorgenommen hat: da ist die einzigartige Welterbestätte Messel am Nordrand des Odenwaldes, mit ihren 48 Millionen alten Fundstücken gewissermaßen *ein*, wenn nicht *das Archiv der Erde* und weit über unser zivilisatorisches Weltgedächtnis hinausgehend; sodann begegnet man weiteren Welterbestätten in der Region, nämlich dem ehemaligen Reichskloster Lorsch als einem zentralen Ort der karolingischen Renaissance und damit des Übergangs der wissenschaftlichen und kulturellen Traditionen von der Antike zum Mittelalter; in ihm sind bedeutende Handschriften im 8. Jh. entstanden, darunter das heute in der Staatsbibliothek Bamberg verwahrte und seit 2013 zum Weltdokumentenerbe der UNESCO gehörende Lorscher Arzneibuch. Aber auch der Limes streift im Nordosten unsere Region, und auch der Speyerer Dom ist im weiteren regionalen Verständnis Teil der Region unseres Geoparks. Beide sind UNESCO-Welterbestätten, und vielleicht kann ja die Künstlerkolonie Mathildenhöhe als fünfte UNESCO-Stätte den Kreis bei einer zu erhoffenden Aufnahme bald erweitern. Zum „*Memory of the World*“ zählen in unserer Region freilich auch so unterschiedliche Dokumente wie das Kölner Exemplar der Goldenen Bulle von 1356 als frühe Aufzeichnung der Verfassungsrechtes in deutschsprachigen Raum und der Gero-Codex als prachtvolle

Handschrift der ottonischen Kaiser des 10. Jhs., beide im Bestand der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt, sowie oder das in Mannheim entstandene und eher unscheinbare Patent von Carl Benz für das erste Automobil: als ein für die heutige Mobilität wesentliches Dokument.

Es ist also schon relativ *viel UNESCO* in unserer Gegend, und nun kommt noch der UNESCO - Global Geopark hinzu. Mit seiner Diversität beginnend im Westen mit dem Oberrheingraben, der Bergstraße als Verbindungslinie von Nord nach Süd, dem „Granit-Odenwald, dem Buntsandstein-Odenwald, der in drei Bundesländern und 7 Landkreisen über den Main in den Spessart springt: diese Landschaft steht mit ihrer Diversität und mit den gleichzeitigen Gemeinsamkeiten nun unter dem Patronat der UNESCO in einem Netzwerk, in dem sich Natur und Kultur über die Bildung zu einem *Dreibund* besonderer Art verbinden können. Weil es darum geht, die Landschaft als Ganzes in Strategien der öffentlichen Wahrnehmung und Bildung, der wirtschaftlichen Verwertung und touristischen Vermarktung einzubringen, wie das auch an anderen Orten dieser Welt mit UNESCO-Status geschieht. Warum dies in besonderer Weise hervorzuheben ist, obwohl es doch augenscheinlich scheint, ist dem Umstand geschuldet, dass dieser (jetzt neue) UNESCO-Global Geopark in seiner Grundformation, wie es bei Gesteinsaufbauten kaum anders sein könnte, bereits seit seiner Gründung ineinander übergeht und deshalb orts-, kreis- und gar länderübergreifend ist: in einer Landschaft, die über die Jahrhunderte von unterschiedlichen, um nicht zu sagen, entschieden gegensätzlichen politischen und kulturellen Entwicklungen bestimmt war: nämlich von Zugehörigkeiten zu verschiedenen, um Einfluss und Macht kämpfenden Herrschaften weltlicher und geistlicher Provenienz, von religiösen Zuordnungen je nach politischer Zugehörigkeit und von unterschiedlichen Mentalitäten und Brauchtum, das schon in einzelnen Orten bis heute unterschiedlich sein kann: wer z. B. zur Fastnachtszeit nach Abtsteinach als einer heutigen Verbandsgemeinde im Odenwald kommt, bemerkt in Ober-Abtsteinach beachtliches Fastnachtstreiben und in Unter-Abtsteinach um die gleiche Zeit schlicht - Ruhe. Derartige Beispiele ließen sich mannigfach aufzählen. Und so mag die Frage erlaubt sein, was die regionale Identität ausmachen kann, ob es sie überhaupt übergreifend gibt oder es sie in einer solchen Landschaft überhaupt geben muss oder kann? Natürlich gab es politisch bestimmte regionale Identitäten in früheren Zeiten und Bemühungen, derartige Konstrukte herzustellen, doch blieben sie nicht selten wie der letzte Versuch einer *Starkenburg Regionale* wegen ihres von „oben nach unten Effektes“ erfolglos. Aufgesetzt eben, nicht immer an den Menschen und ihren Interessen orientiert.

Umso mehr verdient daher der auf Augenhöhe vorgenommene Zusammenschluss der genannten Städte und Landkreise zu gemeinsamer Trägerschaft des Geoparks eine besondere Anerkennung, weil die Träger die geologische Beschaffenheit der Landschaft auch als gemeinsames strategisches Ziel erkannten. Mit einem Wort: man kam zusammen, um zusammenzuführen, was zusammengehört. Man erkannte, dass sich der Buntsandstein des hinteren Odenwaldes nicht in bayerische, hessische oder Badische Gesteinsformationen oder gar einzelne Brocken einteilen lässt, betonte im Ried das Fließende zwischen den Kreisen Bergstraße, Groß-Gerau und

Darmstadt-Dieburg, sah im Ganzen auch Linien zwischen dem Kühkopf bei Stockstadt am Rhein bis hin zur Eberstädter Tropfsteinhöhle bei Buchen und Verbindungen zwischen drei Bundesländern (Bayern, Baden-Württemberg und Hessen): wo sonst Autobahn-Schilder zwischen Ludwigshafen und Viernheimer Dreieck innerhalb weniger Kilometer gleich mehrfach Grenzen zwischen Bundesländern markieren und eher verwirren. Man fragt sich, ob solch´ frequenter Schilderwechsel wirklich für die Autofahrer interessant ist; entscheidend ist doch, und zwar nicht nur an dieser Stelle, dass *Landschaft* eben nicht nur ein geographisch-geologisch geschlossener Raum ist, sondern auch ein wechselseitiges Ganzes, das mehr ist als die Summe seiner Teile (im Sinne von Aristoteles); das Ganze bilden hier nämlich Natur und ihre Landschaft und Kultur und ihre vielfältigen Ausprägungen: Und hier gilt: die Teile sind davon bestimmt, was die Menschen über Jahrhunderte daraus gemacht haben, wie sie heute damit umgehen und was sie künftig damit machen werden. Das bedeutet eben nicht nur wie schon bisher Befassung mit dieser Landschaft, nicht nur geologische wie historische Erforschung und strategische Entwicklung, sondern auch Vermittlung und selbstverständlich auch ökonomische Verwertung. Dabei ist auch zu Barthen, dass mit der Verleihung des neuen Status auch eine Erhöhung der bisherigen Verantwortung zu Verbindlichkeiten und Gesamtverantwortung angezeigt ist, was kaum Anderes heißt als: Wort halten gegenüber dem, was man bei der Antragstellung der UNESCO gegenüber versprochen hat.

Die Hochstufung von früherer Auszeichnung zur nun neuen ersten Liga ist einerseits eine Neuakzentuierung des Bisherigen, weil die ganzheitliche Betrachtung des Landschaftsgefüges sich schon früher prinzipiell als anerkennenswert erwiesen hat. Es trägt aber andererseits die Verpflichtung in sich, in Anerkennung der Kriterien nachhaltig und behutsam mit der Landschaft umzugehen – vom verkehrsbedingten Eingriff beim Straßenbau bis hin zu energiepolitischen Maßnahmen wie etwa dem Aufstellen von Windrädern. Maßnahmen, die zuweilen allzu schnell vermeintlichen Sachzwängen der politischen Planung folgen und aus manchem schutzwürdigen Geo – oder Naturpark schon mal einen ganz anderen Park, nämlich mit viel Wind bei der politischen Planung und ebenso viel Wind für späteren Ertrag machen könnten. Das heißt noch lange nicht, einem spätromantischen Gefühl im 21. Jh. unkritisch nachzutrauern; es sollte uns Menschen, die wir hier leben, „nur“ veranlassen, mit unserer kostbarsten Ressource, und das ist die uns umgebende Landschaft, so umzugehen, wie es Hans Carl von Carlowitz in seiner 1713 veröffentlichten Schrift „*Sylvicultura Oeconomica*“ schon früh vorgegeben hat: *„nachhaltend“,* mit *Nachhaltigkeit* im Denken, Planen und Umsetzen.

Wenden wir uns zum Schluss aber nun einmal auch endlich dieser großartigen Landschaft am Rhein, im Ried, an der Bergstraße, im vorderen und hinteren Odenwald, am Neckar zu. Eine Gegend, die zu Be*gegnungen* mit der Natur bei Wanderungen geradezu einlädt, die wiederum nach dem Motto: *suaviter in modo, fortiter in re* verlaufen können und nach den ersten Kilometern den Wanderer doch erkennen lassen, dass die Steigungen des eigentlich lieblichen und sanft erscheinenden Mittelgebirges am Ende doch recht schweißtreibend sein können.

Be*gegnungen* aber auch mit Orten einer Jahrhunderte alten Kulturlandschaft und, vor allem, mit den dort wohnenden, je nachdem, schon von Ort zu Ort wechselnden Idiomen und Dialekten, deren Verständnis die Erholung suchenden auswärtigen Touristen zuweilen in ganz anderer Weise Schweißperlen, nun des Verstehens der Worte, auf die Stirn treiben mag. In welchem Orte und welchem Gasthaus und bei welchem Apfelwein man dergleichen erleben kann, es bleibt sich gleich: die dort lebenden Menschen bleiben authentisch, ob in Freudenberg am Main, Mosbach, Beerfelden und Erfelden, Walldürn, Alsbach-Hähnlein, Weinheim, Heidelberg oder Darmstadt.

So gut wir die Gegend zu kennen glauben, so gibt es freilich auch reichlich Rätselhaftes, das zu ergründen schon Generationen von Einheimischen, aber auch Heimatvereine und auswärtige Gäste und Freunde der Gegend angelockt hat und nach wie vor anzieht, aber auch die Kinder in der Schule anspricht, wenn es z. B. um geheimnisvolle Fluchtwege bei mittelalterlichen Burgen oder um Sagen geht. Immerhin ist ja in den 2000 Jahren, seit es Aufzeichnungen oder Funde aus der Römerzeit im Gebiet unseres Geoparks gibt, hier Einiges passiert und hat seine Spuren tatsächlich hinterlassen – oder auch nur Vermutungen über manche Tradition und Erscheinungsform, für die es keine Belege in den Archiven gibt - und die es doch womöglich gegeben haben mag: so werden heute zur Belebung eines vermutlich früher existenten Brauches auf einzelnen Bergen des Odenwaldes zu bestimmten Zeiten *Lärmfeuer* gezündet, die früher von Hügel zu Hügel kriegerische Attacken meldeten und deren heutige Praxis der vermeintlichen Wiederbelebung eines tatsächlichen Brauchtums dienen mag - oder auch nicht. Wo und wann der Rodensteiner zu seiner grausigen und nimmermüden Jagd bei herbstlichen Stürmen am dunklen Horizont zwischen den Burgen Schnellerts und Rodenstein ansetzt, wann er über Fränkisch-Crumbach mit seinem Schimmel hinwegsetzt, werden wir nicht mehr erfahren, vielleicht aber für die phantasievolle Vorstellung Anhaltspunkte in der Erzählung finden, in der uns Werner Bergengruen, ein heute leider fast vergessener Schriftsteller, den Leidensweg des Ritters einmal vorgestellt hat. Warum und wann und wohin es den Herren von Rodenstein trieb, dazu liefert uns Victor von Scheffel in dem Gedicht „Das wilde Heer“, das in der Zeit der Romantik entstand und wohl eher als studentisches Trinklied diente, zwar einige Anhaltspunkte, nicht jedoch vollständige Aufklärung:

Das war der Herr von Rodenstein, der sprach: »Daß Gott mir helf',
Gibt's nirgend mehr 'nen Tropfen Wein des Nachts um halber zwölf?«
'raus da! 'raus aus dem Haus da!
Er ritt landauf, landab im Trab, kein Wirt ließ ihn ins Haus;
todkrank noch seufzt vom Gaul herab er in die Nacht hinaus:
'raus da! 'raus, aus dem Haus da!.…

So kam der Herr von Rodenstein zum Sterben und ward begraben, doch gibt der Dichter eine sachte Andeutung für den Grund der nach dem Tode einsetzenden wilden Ritte:

Doch wem der letzte Schoppen fehlt, den duld't kein Erdreich nicht;
drum tobt er jetzt, vom Durst gequält, als Geist umher und spricht:
'raus da! 'raus aus dem Haus da!

Und schließlich gab der Dichter den Wirten einen weisen Rat mit auf den Weg, denn am Ende des Liedes heißt es:

Dies Lied singt man, wenn's auch verdrießt gestrengem Wirt zur Lehr';
wer zu genau die Herberg' schließt, den straft das wilde Heer.“

Das Ganze ist natürlich Mythos und Sage und hat mit der Realität sicher nichts zu tun, weder des Rodensteiners wilden Ritten am Firmament noch vermeintlich der frühen Schließzeiten der Odenwälder Schankstuben.

Man könnte aus dem Gesagten nun den Schluss ziehen, beim Global Geopark Bergstraße – Odenwald handele es um eine *wilde Landschaft*, deren Zivilisation in gleicher Verfassung wie die Landschaft sei und keine erforschte Geschichte habe. Dem ist natürlich zu widersprechen, denn es gibt reichhaltige Zeugnisse für eine lange und vielfältige Geschichte min Gestalt von vielfachen und vielfältigen Monumenten und Dokumenten, erforscht von Menschen der Gegend, aber auch von Wissenschaftlern an Universitäten – was sich ja auch gerade bei diesem Sujet keineswegs etwa gegenseitig ausschließen muss. Vielleicht bieten Dichter wie Werner Bergengruen und Viktor von Scheffel, aber auch viele andere, Anreiz, sich auch mit einigen weiteren früheren Zeitgenossen zu beschäftigen, die sich der Erfahrung der Landschaft und ihrer Kultur, der Kulturlandschaft und der Landschaftskultur zugewandt haben, wobei, die – letztere – weit mehr bedeutet als die landwirtschaftliche und weinbauliche Bearbeitung: der Spaziergänger und Wanderer von heute erfährt und erlebt, was es vor Jahrhunderten hieß, Landschaft in der Landschaft zu gestalten: er braucht nur markante Punkte im Geopark aufsuchen wie das Fürstenlager in Bensheim-Auerbach oder den englischen Park in Vielbrunn, aber ebenso das viel früher in der Renaissancezeit auf das sanft auf das südliche Odenwaldufer gegründete Heidelberger Schloss und viel später in der Zeit der großherzoglichen Lebensreformen die auf den nördlichen Ausläufern des Odenwaldes angelegte Künstlerkolonie Mathildenhöhe in Darmstadt. Historiker und Archäologen, Schriftsteller und Maler, Musiker und Fotografen und Filmemacher haben sich mit der Vielfalt der Landschaft auf ihre je eigene Weise befasst, vieles beschrieben und erzählt, in Bild und Ton wiedergegeben und gedeutet, sodass wir - wie bei dem erst kürzlich nach langen Wirren und als Spätfolge des 2. Weltkrieges wieder aufgetauchten „*Prospect von dem Meliboco*“ des Darmstädter Hofmalers Johann Tobias Sonntag - Eindrücke von der Landschaft um die Mitte des 18. Jhs. erhalten, heute noch einzelne Teile wiedererkennen, obwohl sich vieles, eigentlich beinahe fast alles verändert hat. Sonntag malte auf 3, 70 x 2, 70 m ein Panorama zwischen Mannheim und Mainz mit der Riedlandschaft dazwischen auf Öl, ein Bild, das ebenso Geschichte(n) erzählt, wie es uns heute Rätsel nach der Authentizität eröffnet: weil sich die Gegend in „nur“ 250 Jahren ebenso sehr gewandelt hat.

Die Beschäftigung mit der früheren und reichlich idyllischen Landschaft, ob in der Literatur, Historie oder Malerei, soll nicht das Ziel haben, das Rad der Geschichte zurückzudrehen: das wird nicht gelingen, aber: die Erinnerung an frühere Sichten und Sichtwiesen kann unseren Blick öffnen für die Behutsamkeit, mit der wir die Werte, die der UNESCO Global Geopark Bergstraße-Odenwald gemeinsam mit seinen vielen Partnern in der Region, mit seinen Geopark-*Rangern*, Vor-Ort-Begleitern und ehrenamtlichen Unterstützern in vielen Facetten für Geologen, Naturkundler und Schüler und Touristen, kurz: für alle Besucher, nachhaltig vermittelt.

Das Leben zu verstehen, heißt rückwärtig Betrachtungen vorzunehmen, das Leben aber zu leben, heißt nach vorne zu sehen, sagte der dänische Philosoph und Theologe Sören Kierkegaard einmal, und meinte damit die Gratwanderung, in der man sich in der jeweiligen Gegenwart zwischen Bewahren und Entwickeln befindet. Das heißt aber auch, nicht allzu rasch alles nur dem Gegenwartsbedarf oder künftiger Nützlichkeit zu überantworten: denn wäre das so, gäbe es in weniger als hundert Jahren von dieser Erde und der Schöpfung nicht mehr viel, an was wir uns und unsere Nachfahren erinnern wollten resp. könnten. So mag ausgleichend ein Gedanke aus Giuseppe Tomasi di Lampedusas „Leopard“ (*Il Gattopardo*) am Schluss dieser Betrachtungen stehen, wie ihn unnachahmlich Burt Lancaster als Graf Salina in der gleichnamigen Verfilmung seinem Neffen Tancredi, gespielt von Alain Delon, aber auch den Zuschauern im Kino und damit auch uns zurief: „*wenn wir wollen, dass sich alles ändert, dann muss alles bleiben, wie ist“*.

Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard pr. 64665 Alsbach/Bergstr.
Staatssekretär a.D. Melibokusstr. 22